

## Die künstlerische Modeschau.

### Der dritte Tag.

Diesmal hatten „die Modernen“ das Wort: der dritte Tag stand im Zeichen der Wiener Werkstätte. Man war also besonders gespannt. Denn daß es da „Neues“ geben würde, das wußte man, und darum waren Blicke und Kritik scharf eingestellt. Wer aber Revolutionäres gefürchtet hatte, der wurde angenehm enttäuscht. Was die Wiener Werkstätte diesmal gab — und es war eine Fülle von Anregungen — das gab sie innerhalb des Rahmens der anerkannten Tagesmode, der sie allerdings den ihr eigenen Stempel aufdrückt.

Vielleicht ist es das Beste, was man von ihren Schöpfungen sagen kann, wenn man sie nicht beschreibt, wenn man dabei nicht zu viele Einzelheiten herausgreift. Man könnte ja auch hier von der Kragenform, von motivisch verwerteten Stickereien sprechen oder erwähnen, daß der Taillenschluß einmal hinaufgerückt ist, um die Gestalt zu strecken, und daß er bei einem andern Modell ganz unbetont bleibt, um den Fluß der Linie nicht zu unterbrechen. Das ist aber durchaus nicht das Wesentliche dieser Modelle. Bezeichnend für sie ist, daß man sie immer als etwas Ganzes spürt, als eine Einheit, kaum eigentlich als eine Gewandung an sich, sondern als das Kleid dieser einen bestimmten Frau, die es gerade trägt. So sehr ist es mit ihrer Erscheinung verschmolzen, so sehr fließt es sich ihrer Bewegung ein. Fast möchte man sagen: diese Kleider sind etwas Organisches.

Darin liegt ihr großer, künstlerischer Vorzug, zugleich aber auch ihre Beschränkung. Nur ganz bestimmte Frauen können ein Wiener-Werkstätten-Kleid tragen. Es müssen Frauen sein, die nicht nur schlank und schmal sind, und diese leicht vornübergehangte, ein wenig lässige Haltung, den spezifischen Rhythmus der Erscheinung haben, sondern mehr als das, es müssen Frauen sein, bei denen dieser Rhythmus, wie ja nicht anders möglich, der Ausdruck einer ganz bestimmten Persönlichkeit ist.

Darum wird die Mode der Wiener Werkstätte, wie alle Moden geschlossener Individualität, kaum jemals eine Mode der Allgemeinheit sein können. Aber sie wird dieser Allgemeinheit Anregungen geben, sie wird befruchtend und vielfach erziehllich auf sie einwirken. Und darin liegt der Wert ihrer Kultur. Sie hat auch gestern zahllose neue Einfälle gezeigt, und vor allen Dingen ihr vornehmstes Merkmal: den Absehl ihres Materials.

Zur Einführung der Modelle hielt Kammersekretär Erich Pistor, der sich als begeisterter Anhänger der Wiener Werkstätte bekannte, einen kleinen Vortrag. Er bezeichnet sie als „ein Kulturdenkmal Wiens“, als einen Kultur Ausdruck Österreichs überhaupt, weil sie durch richtige Verwendung des Materials, durch Erfassung des Zweckes und der modernen Lebensverhältnisse ihre eigenen Wege der Ebearbeit geht.

Wie an den vorangegangenen Tagen, so wurden auch diesmal erst Kostüme und Nachmittagskleider, dann Sommerkleider und Mäntel gezeigt, dazwischen aber eine reizvolle Spezialität: das Teekleid. Das sind Empfangskleider der eleganten Hausfrau gewesen, von starker malerischer Wirkung. Bora ein wenig über den Fuß gehoben, um Bewegungsfreiheit zu geben, rückwärts die Linie zur Schleppe verlängert; was im Salon immer so vornehm ist, sind die Gewandungen, bald in Seide, bald in Spitze, mit ihren eigenartigen Mantel- und Kragenmotiven vielleicht der stärkste Ausdruck der längst schon zum Stil gewordenen Mode der Wiener Werkstätte.

Unter den Kleidern trug eines in Mantelform, ganz glatt, aber dabei von loser Knappheit, in Grün mit ein wenig Buntheit, den Sieg davon. Die Einzelheiten waren von manchen Punkten des Saales nicht leicht festzustellen, denn die Beleuchtung war diesmal keine glückliche. Man hätte das Licht besser abblenden müssen. Reizend war auch ein stark volantiertes „junges“ Nachmittagskleid in Grün und Weiß, das Altwiener Anklänge wies. Grün wurde überhaupt sichtlich bevorzugt. Ebenso sind die

Sommerkleider vielfach von fesselnder Anmut gewesen. Sie hatten zumeist jenen kindlich herben Zug, der sehr reizvoll sein kann. Dann ein Fortschritt ist festzustellen: die Kleider der Wiener Werkstätte sind jugendlicher geworden.

Fast jede der Schöpfungen, auch die Kostüme, hatten irgendeine originelle Note: einmal lag sie in der Behandlung des Kragens und des Rocksaumes, dann in der Art, in der Stickereimotive in diesen Rocksaum eingefügt waren, oder in der Linie des Ärmels, der wiederholt sehr schön erfunden ist.

Handgedruckte Stoffe, handgemalte Bänder, gute Kosamenterien und Knöpfe, eingestimmte Handtäschchen, hochgekuppelte kleine Schirme, die den hohen, kleinen Hutformen angepaßt sind, dann hier ein schönes Mantelfutter, dort ein Schuh, in den das Kleid gleichsam überzugehen scheint — so zogen, in vielen Modellen auch die „Segner“ befriedigend, die lebenden Modebilder vorüber.

Das, was sie sagten, mag nicht jedermanns Sache sein und kann auch praktisch nicht jeder Frau Sache werden, aber sie haben etwas zu sagen gehabt, und darauf kommt es an.

\* \* \*

Man sah auch diesmal kein leeres Plätzchen. In den Reihen der Besucher gewahrte man: Prinz und Prinzessin Reuß, Prinzessin Irma Esterhazy, Frau Berta Weiskirchner mit ihrer Tochter, Baronin Bachofen, Frau Generalkonsul Emmy von Medinger, Geheimen Rat Sektionschef Dr. Adolf Müller, Frau Generaldirektor Restranek, Frau Kommerzialrat Julius Singer, die Damen v. Lieben und v. Fesch, Frau Hofrat Bernabik, Frau Generaldirektor Weissenstein u. a. m.